

8. SINFONIEKONZERT

Spielzeit 2022/23

LEONARD BERNSTEIN
GUSTAV MAHLER

Spielzeit 2022/23

PROPHECY

Spielzeit 2022/23

STAATSORCHESTER
HANNOVER

Spielzeit 2022/23

Leonard Bernstein (1918–1990)

Sinfonie Nr. 1 *Jeremiab* (1942)

1. Prophecy
2. Profanation
3. Lamentation

– Pause –

Gustav Mahler (1860–1911)

Sinfonie Nr. 1 D-Dur (1888, Fassung 1909/10)

1. Langsam. Schleppend. – Immer gemächlich
2. Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell
3. Feierlich und gemessen, ohne zu schleppen
4. Stürmisch bewegt

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover

SOLISTIN **Judit Kutasi (Mezzosopran)**

DIRIGENT **Tomáš Hanus**



Zur Website

8. & 9. JULI 2023
OPERNHAUS

DAS KONZERT AUF EINEN BLICK

Prophecy – mit Prophezeiung und Weissagung beschäftigt sich dieses Sinfoniekonzert, welches zwei Jugendwerke auf dem Programm hat: 28 Jahre alt und am Beginn seiner Karriere war Gustav Mahler, als er seine 1. Sinfonie komponierte. Eine Fülle persönlicher Eindrücke und Impressionen aus Natur, Kunst, Literatur und Volksmusik verarbeitete er in dieser Sinfonie, von der er sicher war, sie würde ein Publikumserfolg werden. Es folgte jedoch die große Enttäuschung darüber, dass dies nicht zutraf. Mahler schien seiner Zeit musikalisch voraus zu sein und erst nach und nach wurde seine Musik verstanden und geschätzt. Besonders verehrt und vielfach aufgeführt wurde sie von Leonard Bernstein, der in Mahler ein Vorbild sowie einen Seelenverwandten sah: Als Pianisten die musikalische Laufbahn beginnend, wurden beide als Dirigenten erfolgreich, blieben zu Lebzeiten als Komponisten jedoch unterschätzt. Beide waren Juden, was ihre Werdegänge sowie ihre Musik prägte. Jüdische Musikelemente sind auch in Mahlers 1. Sinfonie zu hören und Bernsteins 1. Sinfonie ist gänzlich von ihnen geprägt, da sich das mit *Jeremiah* betitelte Werk mit einer alttestamentarischen Weissagungsgeschichte befasst.



Leonard Bernstein um 1945

8. Sinfoniekonzert

LEONARD BERNSTEIN

* 25. August 1918 in Lawrence, Massachusetts

† 14. Oktober 1990 in New York

Sinfonie Nr. 1 *Jeremiah*

1. *Prophecy* (Weissagung) – Largamente

2. *Profanation* (Entweihung) – Vivace con brio

3. *Lamentation* (Klage) – Lento

ENTSTEHUNG

1942, erste Skizzen zum 3. Satz bereits 1939

URAUFFÜHRUNG

28. Januar 1944 in der Syrischen Moschee in Pittsburgh, Pennsylvania
durch das Pittsburgh Symphony Orchestra mit Jennie Toure, Mezzosopran,
unter der Leitung von Leonard Bernstein

BESETZUNG

3 Flöten (3. = Piccoloflöte), 3 Oboen (3. = Englischhorn), 4 Klarinetten (3. = Bassklarinetten),
3 Fagotte (3. = Kontrafagott)
4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba
Pauken, Schlagzeug (Triangel, Große Trommel, Kleine Trommel, Becken, Holzblock, Maracas)
Klavier
Streicher
Mezzosopran

DAUER

ca. 25 Minuten

ZWISCHEN KLAGE UND ERFOLG

Zu Leonard Bernsteins 1. Sinfonie

Den US-amerikanischen Komponisten Leonard Bernstein kennt man vor allem durch sein berühmtestes Werk: *West Side Story* ist eines der weltweit bekanntesten Musicals. Als Dirigent ist Leonard Bernstein Klassik-Fans womöglich auch durch seine *Young People's Concerts* bekannt – seine eigens moderierten und im Fernsehen übertragenen Konzerte für junge Leute. Aufsehen erregte auch seine Aufführung Beethovens 9. Sinfonie zur Feier des Falls der Berliner Mauer, als er den Chor im vierten Satz „Freiheit“ statt „Freude“ singen ließ. Als Dirigent war er eine schillernde Persönlichkeit – als Komponist wird er jedoch bis heute unterschätzt. Weltweit bekannt wurden vor allem seine erfolgreichen Musicals. Er komponierte jedoch auch drei Opern, drei Sinfonien und weitere Orchesterstücke. In einigen seiner Werke spielt die jüdische Kultur eine große Rolle, denn Bernstein wurde vor allem von seinem Vater, einem Einwanderer aus der Ukraine, in den jüdischen Traditionen erzogen. Das Weltgeschehen des 20. Jahrhunderts und das Schicksal der Juden in Europa beschäftigten den jungen Bernstein darum sehr. Dies ist einigen seiner Kompositionen anzuhören – so auch seiner 1. Sinfonie *Jeremiah*.

Schicksalsträchtig wird der erste Satz eingeleitet: Das von Pauken und Streichern durch dumpfe Schläge vorbereitete Hornsolo verkündet eine folgenreiche Botschaft, welcher verzweifelte Klagen folgen. Bedrohliche Basslinien und schrille Höhen stehen sich gegenüber und ergeben den Eindruck eines quälend langgezogenen schmerzhaften Schreis. Den Schrecken der Botschaft, die diesem *Prophecy* – Weissagung – betitelten Satz zugrunde liegt, beinhaltet dieser Schrei. Denn Leonard Bernstein behandelt in seiner 1. Sinfonie *Jeremiah* das Schicksal der Stadt Jerusalem und ihres alttestamentarischen Propheten Jeremia. Dessen schweres Los war es, den Untergang der heiligen Stadt zu voraussagen.

Ein ungewöhnlich bedrückender Inhalt ist dies für die erste Sinfonie eines jungen, die Karriere gerade beginnenden Komponisten und Dirigenten. Mitten im Zweiten Weltkrieg komponierte Leonard Bernstein 1942 diese Sinfonie. Neben der Sorge um den weltweit tobenden Krieg und die Verbrechen an den europäischen Juden beschäftigte ihn damals auch die drohende eigene Einziehung zum Kriegsdienst. Zusätzlich waren die frühen 1940er Jahre eine Durststrecke für den Anfang

20-jährigen. Für seine angestrebte Pianisten- und Dirigentenlaufbahn war er nach Abschluss seines Musikstudiums in Harvard nach New York gezogen. Dort hatte er anfangs jedoch kaum Verbindungen oder Einkünfte. Hinzu kam der mühsame Abnabelungsprozess vom Vater: Der Geschäftsmann hatte der Musikausbildung seines Sohnes stets skeptisch gegenübergestanden und ihn bis 1942 kontinuierlich bedrängt, in das Familiengeschäft einzusteigen. Dennoch: die in dieser schwierigen Situation entstandene Sinfonie widmete Leonard Bernstein genau ihm, seinem Vater – wohl aber auch deshalb, weil dieser das Bindeglied zum religiösen Programm der Sinfonie bildete.

Ausgangspunkt der Komposition ist die biblische Geschichte des Propheten Jeremia. Dieser sagt dem Volk Jerusalems den Untergang der Stadt als Strafe für dessen sündigen Lebensstil voraus. Eigentlich als ein „Hebräisches Lied“ gedacht, fertigte Bernstein erste Skizzen nach Texten der alttestamentarischen Klagelieder Jeremias schon 1939 an. Drei Jahre später beschloss er, diese zusammen mit zwei weiteren Orchestersätzen als Sinfonie bei einem Wettbewerb des New England

Conservatory einzureichen. Die Deadline dafür am 31. Dezember 1942 schaffte er nur mit Hilfe seiner Schwester sowie zweier Freunde, die ihm beim Erstellen der Reinschrift und Korrekturlesen unterstützten. Erfolg hatte er mit der Sinfonie bei diesem Wettbewerb nicht. Als Dirigent jedoch sollte das Folgejahr überraschend das Jahr seines Durchbruchs werden: Am 14. November 1943 bekam er unvermittelt die Chance, den kurzfristig erkrankten berühmten Dirigenten Bruno Walter bei einem im Radio übertragenen Konzert des New York Philharmonic Orchestras zu vertreten. Das gelungene Konzert mit dem bis dahin völlig unbekanntem Bernstein war eine Sensation – und der junge Dirigent ein willkommener Medienheld: Die Erfolgsgeschichte eines jüdischen Sohnes europäischer Einwanderer war die perfekte Optimismus-Story gegen drohende Kriegsresignation. Im darauffolgenden Jahr dirigierte Bernstein fast 100 Konzerte, unterzeichnete einen Plattenvertrag – und führte nicht zuletzt seine 1. Sinfonie erstmals auf. Sie war gleich bei ihrer Uraufführung im Januar 1944 in Pittsburgh ein großer Erfolg und wurde im Anschluss von ihm selbst in Boston und New York dirigiert, dort mit einem Preis des New York Drama Critics' Circle

ausgezeichnet und anschließend durch das Radio im ganzen Land bekannt gemacht.

Den programmatischen Inhalt der drei Sätze seiner 1. Sinfonie umriss Bernstein selbst folgendermaßen: „Der erste Satz zielt darauf ab, die Intensität der Bitten des Propheten an sein Volk zu spüren; und das Scherzo [2. Satz], um einen allgemeinen Eindruck von der Zerstörung und dem Chaos zu vermitteln, die durch [...] die Priesterschaft und das Volk verursacht wurden. Der dritte Satz [...] ist der Schrei Jeremias, der um sein geliebtes Jerusalem trauert, das nach seinen verzweifelten Bemühungen, es zu retten, zerstört, geplündert und entehrt wurde.“

Musikalisch wird die Sündenhaftigkeit der Jerusalemer nach dem ersten, eindringlichen durch einen überraschend heiteren zweiten Satz dargestellt. Dessen folkloristische und tänzerische Ansätze enden aber wiederholt im instrumentalen Chaos. Die Melodien sind Anklänge an jüdisch-liturgische Gesänge, jedoch keine tatsächlichen hebräischen Themen. Eine wiederum völlig neue Welt wird mit dem von der hinzutretenden Mezzosopranstimme dominierten dritten Satz eröffnet. Die

anfänglich noch immer scharfen, bedrohlichen Orchesterklänge verwandeln sich allmählich in jene melancholischen, weichen, melodiosen eines Klagegesanges. Die Bedeutung des auf hebräisch gesungenen Textes der alttestamentarischen Klagelieder Jeremias braucht man nicht zwingend zu verstehen, um wahrzunehmen, wie die Stimmung angesichts der letztlich zerstörten heiligen Stadt Jerusalems immer trübsinniger wird. Ein sich nach und nach etablierendes absteigendes instrumentales Klagemotiv führt bis zum Schluss des Satzes durch die dramatischen Höhen und resignativen Tiefen der emotionalen Phasen dieser Klage.

Der Gegensatz zwischen der fatalistischen Musiksprache seiner 1. Sinfonie und dem zeitgleichen kometenhaften Aufstieg Bernsteins könnte nicht größer sein. Somit bleibt das Werk ein eindruckliches Zeugnis der emotionalen Kontraste des Komponisten sowie der Anspannung seiner Entstehungszeit.

Wie liegt die Stadt so verlassen,
die voll Volks war!
Sie ist wie eine Witwe,
die Fürstin unter den Völkern,
und die eine Königin in den Ländern war,
muss nun dienen.

Klagelieder 1:1

Ēcha yashva vadad ha-ir
Rabati am
Hay'ta k'almana;
Rabati vagoyim
Sarati bam'dinot
Hay'ta lamas.

Wie liegt die Stadt so verlassen,
die voll Volks war!
Sie ist wie eine Witwe,
die Fürstin unter den Völkern,
und die eine Königin in den Ländern war,
muss nun dienen.

Bacho tivkeh balaila,
V'dim'ata al lecheya;
Ēn la m'nachēm
Mikol ohaveha;
Kol rēeha bag'du va,
Hayu la l'oy'vim.

Sie weint des Nachts,
dass ihr die Tränen über die Backen laufen.
Es ist niemand unter allen ihren Liebhabern,
der sie tröstet.
Alle ihre Freunde sind ihr untreu
und ihre Feinde geworden.

Galta Y'huda mēoni,
Umērov avoda;
Hi yashva vagoyim,
Lo matsa mano-ach;
Kol rod'feha hisiguha
Bēn hamitsarim.

Juda ist gefangen in Elend
und schwerem Dienst,
es wohnt unter den Heiden
und findet keine Ruhe;
alle seine Verfolger kommen heran
und bedrängen es.

Chēt chata Y'rushalyim

Jerusalem hat sich versündigt.

Na-u ivrim bachutsot
N'go-alu badam,
B'lo yuchlu
Yig'u bilvushēhem.

Sie irrten hin und her auf den Gassen
wie die Blinden
und waren mit Blut besudelt,
dass man ihre Kleider nicht anrühren konnte.

Suru tamē kar'u lamo,
Suru, suru al tiga-u...

Man rief ihnen zu: „Weicht, ihr Unreinen!
Weicht, weicht, rührt nichts an!“

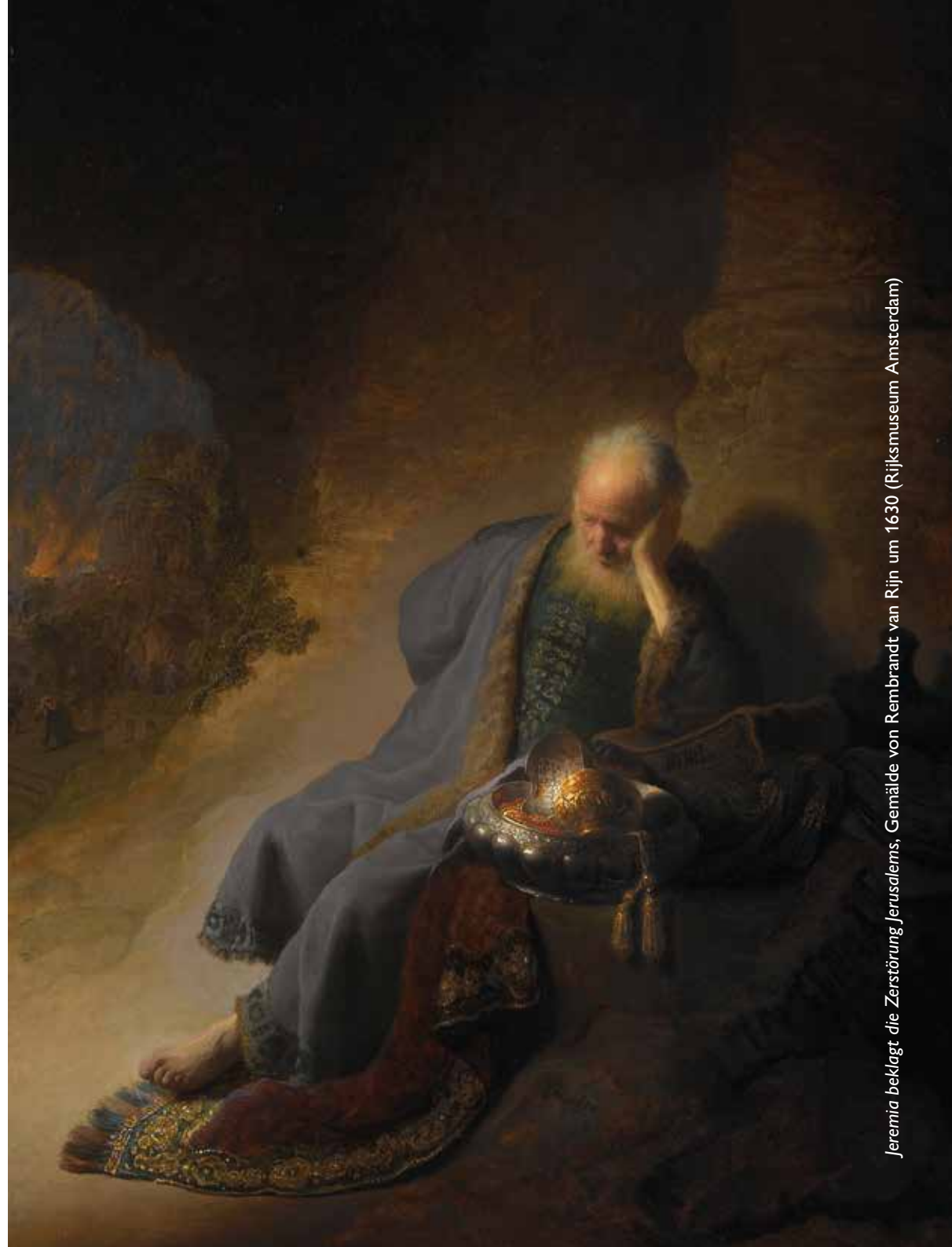
Lama lanetsach tishkachēnu...
Lanetsach taazvēnu...

Warum willst du uns so ganz vergessen
und uns lebenslang so ganz verlassen?

Hashivēnu Adonai ēlecha...

Bringe uns, HERR, zu dir zurück ...

Texte entnommen aus den *Klageliedern Jeremias* 1:1-3, 1:8, 4:14-15 sowie 5:20-21.



Jeremia beklagt die Zerstörung Jerusalems, Gemälde von Rembrandt van Rijn um 1630 (Rijksmuseum Amsterdam)



Gustav Mahler um 1892

8. Sinfoniekonzert

GUSTAV MAHLER

* 7. Juli 1860 in Kalischt, Böhmen

† 18. Mai 1911 in Wien, Österreich-Ungarn

Sinfonie Nr. 1 D-Dur

1. Langsam. Schleppend. – Immer gemächlich
2. Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell
3. Feierlich und gemessen, ohne zu schleppen
4. Stürmisch bewegt

ENTSTEHUNG

Frühling 1888 in Leipzig

Erste Revision 1893 (Hamburger Fassung); zweite Revision 1896 (Berliner Fassung);
Drucklegung 1898/99; dritte Revision 1909/10 (New Yorker Fassung)

URAUFFÜHRUNG

20. November 1889 in Budapest unter der Leitung von Gustav Mahler
Erstaufführung der 1893 ersten revidierten Fassung am 27. Oktober 1893 in Hamburg
Erstaufführung der 1896 zweiten revidierten Fassung am 16. März 1896 in Berlin
Erstaufführung der dritten revidierten Fassung am 16. Dezember 1909 in New York

BESETZUNG (FASSUNG 1909/10)

4 Flöten (3. und 4. auch Piccoloflöte), 4 Oboen (3. auch Englischhorn), 4 Klarinetten (3. auch
Bassklarinette und Es-Klarinette, 4. auch Es-Klarinette), 3 Fagotte (3. auch Kontrafagott)
7 Hörner, 5 Trompeten, 4 Posaunen, Tuba
Pauken (zwei Spielende), Schlagzeug (Triangel, Becken, Tamtam, Große Trommel)
Harfe, Streicher

DAUER

ca. 50 Minuten

EINTAUCHEN IN MUSIKALISCHE WELTEN

Zu Gustav Mahlers 1. Sinfonie

„Symphonie heißt mir eben: mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufbauen.“, äußerte Gustav Mahler einmal. Andere Menschen an den musikalischen Welten seines Inneren teilhaben zu lassen und sie ihnen begreifbar zu machen, schien Mahler sehr wichtig und eine entscheidende Triebkraft zur Komposition seiner langen, ausufernden Sinfonien zu sein. Schon vom ersten leisen, lange gehaltenen Streicherton seiner 1. Sinfonie, gespielt in hauchender Flageolett-Technik, werden Zuhörende gefangen in einer geheimnisvollen Klangwelt, deren Sagenhaftigkeit durch den jähen Einsatz von Ferntrompeten und Naturlauten bestätigt wird. Genau dies schrieb Mahler über den Beginn des 1. Satzes in die Partitur: „Wie ein Naturlaut“. Als Ausgangspunkt der sich von hier aus entfaltenden musikalischen Welt ist dieser „Naturlaut“ wohl zu verstehen – eine sehr romantische Vorstellung von der Kraft der Musik.

Um Mahlers gedanklichen Pfade beim Konstruieren seiner musikalischen Welt besser folgen zu können, war die Sinfonie ursprünglich programmatisch betitelt. So führte Mahler sie bei ihrer Uraufführung in Budapest 1889 gar nicht als formal klassisch überlieferte „Sinfonie“ auf, sondern als eine Programmmusik versprechende „Symphonische Dichtung in zwei Teilen“. Diese Bezeichnung änderte er

1893 in „Symphonie (‘Titan’) in 5 Sätzen (2 Abteilungen)“ und für die zweite Aufführung in Hamburg im gleichen Jahr noch einmal in „Titan, eine Tondichtung in Symphonieform“. Ausgangspunkt für diese Titeländerungen war, dass entgegen Mahlers Erwartungshaltung das Publikum seine Musik nicht zu verstehen schien: „Ich meinte naiv, die sei kinderleicht für Spieler und Hörer und werde gleich so gefallen, daß ich von den Tantiemen werde leben und komponieren können. Wie groß war meine Überraschung und Enttäuschung, als es ganz anders kam!“, berichtete Mahler 1900 seiner guten Freundin Natalie Bauer-Lechner über seine Erfahrungen mit den ersten Aufführungen der Sinfonie. Infolge ihrer offensichtlichen Unverständlichkeit, arbeitete und benannte er sie immer wieder um und fügte darüber hinaus den einzelnen Sätzen ausgiebige Erläuterungen hinzu. Den eben schon charakterisierten ersten Satz beschrieb er: „„Frühling und kein Ende‘ (Einleitung und Allegro Comodo). Die Einleitung stellt das Erwachen der Natur aus langem Winterschlaf dar.“

„Mit vollen Segeln“ überschrieb Mahler den zweiten Satz, welcher als Scherzo konzipiert ist: Das Orchester spielt sich heitere Rhythmen zu und entwickelt Ländler-artige Pässe. Kein Wunder, dass genau dieser Satz

mit jener österreichischen Volksmusikeinlage durchaus Erfolg beim Publikum der Erstaufführung in Wien 1900 hatte – Mahler hatte dort 1875-77 Klavier und Komposition studiert und seine Eindrücke aus der Zeit in diesem Satz verarbeitet.

Der dritte ist wohl auch der berühmteste Satz der Sinfonie. Vermutlich jedes Kind erkennt in seinem Beginn die Melodie des Kanons „Bruder Jakob“ (in Österreich allerdings bekannt als „Bruder Martin“), welche vom Solokontrabass angestimmt, vom Fagott aufgenommen wird und schließlich durch die verschiedenen Instrumentengruppen wandert. Wie ein Trauermarsch beginnt das Geschehen, bis sich plötzlich jüdische Klezmermusik-Elemente dazwischen mischen. Zu diesen rhythmisch belebten Motiven gesellen sich lyrische Liedpassagen. Im Nebeneinander dieser gegensätzlichen getragenen, lebhaften und lyrischen Einwüfe entwickelt sich der anfängliche Trauermarsch immer mehr zu einer Parodie seiner selbst. Mit Ironie soll diese Musik angehört werden, wie Mahler in seiner Hamburger Fassung umständlich erläuterte: „„Gestrandet!‘ ein Todtenmarsch [...] Zur Erklärung dieses Satzes diene Folgendes: Die äussere Anregung zu diesem Musikstück erhielt der Autor durch das in Österreich allen Kindern wohlbekanntes parodistische

Bild ‚Des Jägers Leichenbegräbnis‘, aus einem alten Kindermärchenbuch: Die Thiere des Waldes geleiten den Sarg des gestorbenen Jägers zu Grabe; [...] An dieser Stelle ist dieses Stück als Ausdruck einer bald ironisch lustigen, bald unheimlich brütenden Stimmung gedacht“. Diese ausführliche Erläuterung fand Mahler wohl notwendig, nachdem ein Kritiker 1901 dem Satz die Attribute „fröhlich“ und „ausgelassen“ zugesprochen hatte – über diese Nichterkennung der „herzerreissenden, tragischen Ironie“, wie Mahler sie selbst benannte, war er offenbar schockiert.

Schockiert waren auch die Zuhörenden der ersten Aufführungen vom Finalsatz. Als „Schreckensfinale“, von dem er sich erst einmal erholen müsse, bezeichnete der Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick den letzten Satz der Sinfonie. Allerdings war ein solcher Schrecken von Mahler durchaus beabsichtigt, wie seine Programmnotiz von 1893 deutlich macht: „„Dall’ Inferno‘ (Allegro Furioso) folgt, als der plötzliche Ausbruch der Verzweiflung eines im Tiefsten verwundeten Herzens“. Einen ursprünglich fünften Sinfoniesatz, der noch vor dem Scherzo-Satz an zweiter Stelle stand und den Mahler mit „Blumine“ betitelt hatte, strich er 1896 wieder aus der Sinfonie heraus. Dieser Satz wird heutzutage zuweilen alleinstehend aufgeführt

(vom Niedersächsischen Staatsorchester wird er im 1. Sinfoniekonzert am 1. und 2. Oktober 2023 zu hören sein).

Man muss sich in die Stimmung der Budapester Uraufführung hineinversetzen: das Publikum spaltete sich in Bewundernde und Ablehnende dieser neuartigen Musik auf und wurde so emotional, dass vor Lachen, Zischen, Kommentaren und Gegenrufen schon während der Aufführung die Musik teils nicht mehr zu hören war. Über solch eine ambivalente und heftige Publikumsreaktion berichtete Natalie Bauer-Lechner auch von der Wiener Erstaufführung:

„Vom ersten Augenblick an, da Mahlers schwirrendes Flageolett-A den Saal erfüllte, war das Publikum unruhig, gelangweilt, erschreckt, hustete und räusperte sich, ja lachte vor Befremden und Nichtverstehen, kurz man wußte nicht, wie einem geschah. [...] Schon nach dem ersten Satz mischte sich in den Applaus Zischen. Nach dem zweiten, der für die Leute verständlicher war, ertönte ungeteilter Beifall. Aber gar nicht zu fassen wußte sich die Hörschaft beim ‚Bruder Martin‘-Satz, wo sie geradezu hörbar lachten. Da nach dem dritten Satz keine Pause ist, dies allein verhütete, glaube ich, eine Massenflucht vor den ‚Schrecken‘ des letzten Satzes, welcher gleichwohl nach dem vorigen Satz, der sie vor

Verwunderung und Entsetzen ganz aus dem Häuschen gebracht hatte, fast beruhigend auf die Gemüter wirkte. Dennoch brach nach dem Schluß der größte Tumult los, in dem die Klatscher und Zischer sich gegenseitig ausdauern zu wollen schienen.“

Mahlers Musik war ihrer Zeit voraus. Es war demnach auch eher das jüngere und zukunftsorientierte Publikum, welches von seiner Musiksprache angetan, und eher das ältere und konservativere, welches mit Mahlers überbordender Instrumentation, Dramatik und Länge überfordert war.

Dass Mahler von der heftigen Kritik an seiner, nach eigenem Empfinden gut gelungenen Sinfonie, enttäuscht war, war sicherlich einer der Gründe für seine wiederholten Revisionen und Verbesserungen an der Instrumentation sowie den Titeln. Seine Hoffnung, mit programmatischen Erläuterungen dem Publikum seine persönlichen Inspirationen bei der Komposition der Musik näher zu bringen, wurde enttäuscht. Vielmehr wurden diese vom Publikum nun als absolute Inhaltsangabe der Musik missverstanden. Noch dazu bezog Mahler sich darin auf andere Künstler – deren Kenntnis beim Publikum einfach vorraussetzend (so beziehen sich beispielsweise die Titel „Titan“ und „Blumine“ auf Werke des Schriftstellers Jean Paul). Als eine Programmmusik mit

festgelegter Handlung wollte Mahler seine Sinfonie jedoch nicht verstanden wissen. Für die Drucklegung 1909 strich er darum alle Titel und Erläuterungen wieder heraus und veröffentlichte sein Werk schlicht als „Symphonie Nr. 1“.

Die zahlreichen und im Nachhinein unübersichtlichen Revisionen an seiner 1. Sinfonie spiegeln auch Gustav Mahlers unstetes Leben in der Entstehungszeit wider. Die ersten Jahre nach Abschluss seines Musikstudiums in Wien finanzierte Mahler sein Dasein eher schlecht als recht mit Klavierunterricht. Mit 21 Jahren schließlich schlug er die Dirigentenlaufbahn ein. Zwischen 1881 und 1891 wechselte er vielfach seinen Wirkungsort, nahm diverse Kapellmeister- und Chordirektorenstellen an und suchte derweil stets bereits nach der nächstgrößeren Herausforderung, die ihn weiterbringen könnte. So arbeitete er an Theatern in Ljubljana, Olmütz, Kassel, Prag Leipzig und Budapest, bevor er 1891 seine erste bedeutendere Position als Erster Kapellmeister am Stadttheater Hamburg bekam. In dieser bewegten Zeit entstand nun seine 1. Sinfonie. Komponiert hatte er sie 1888 in Leipzig – zum Zeitpunkt der Uraufführung eineinhalb Jahre später befand er sich dann schon in Budapest. Als Dirigent kam Mahler gut an, denn er hatte Charisma und war zielstrebig. Als Komponist

musste er jedoch nun die Erfahrung machen, dass seine subjektive Empfindung von Musik sich nicht mit dem Geschmack des Publikums deckte. Mahler wob seine persönlichen Erlebnisse, Interessen und Erfahrungen gern in seine Musik ein, empfand diese darum auch als sehr intim und verteidigte sie wortreich vor Kritikern. In zahlreichen Briefen ist überliefert, wie vehement Mahler seine musikalischen Gedankengänge auch vor Freunden rechtfertigte. In den Satzerläuterungen zur 1. Sinfonie wird dies deutlich, ebenso durch die Tatsache, dass in diesem Werk musikalische Eigenzitate aus seinem 1884 komponierten Liederzyklus „Lieder eines fahrenden Gesellen“ verarbeitet sind – auch dieser wiederum eine musikalische Spiegelung seiner damaligen Lebenssituation. Als Dirigent gelang Gustav Mahler in den Folgejahren eine große Karriere. Dagegen dauerte es lange, bis das Publikum einen Zugang zu seiner Musik fand. Zu eigen war diese Welt, die er mit seinen musikalischen Mitteln konstruierte – und in die wir heute, da seine Musik inzwischen hoch verehrt und geschätzt wird, so gerne eintauchen.

MEIN KONZERT

Mit Andreas Koch, Solokontrabassist

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover war meine erste volle Orchesterstelle. In anderen Orchestern habe ich nur zur Aushilfe gespielt und hier bin ich nun fast schon seit 40 Spielzeiten!

Zum Kontrabass bin ich über andere Instrumente gekommen – Kontrabass spielt man in der Regel nicht einfach so als Kind. Auch ich habe mit Geige angefangen, hatte darauf aber nie so richtig Lust. Als ich im Schulorchester mitspielte, lag ein Kontrabass rum, den keiner nutzte. Den habe ich einfach einmal mit nach Hause geschleppt – zum Entsetzen meiner Mutter über dieses „Monstrum“ und zur Freude meines Vaters, der in einem Streichquartett mitspielte und in dem Bass dann gleich eine instrumentale Verstärkung witterte. Ich habe mir dann selbst mit einem Lehrbuch das Bassspielen beigebracht – ohne Unterricht. Irgendwann fand mein Vater eine Anzeige: „Das Landesjugendorchester Hamburg sucht Verstärkung für eine England-Tournee“, und meinte: „Das wäre doch was für dich!“ Ich spielte damals Geige und Posaune – und eben ein klein wenig Kontrabass. Das Landesjugendorchester suchte natürlich unbedingt einen Bass – was ich am wenigsten konnte. Sie haben mich trotzdem genommen und ich habe meine erste Konzertreise gemacht. Danach erst habe ich richtigen Kontrabassunterricht bekommen. Ich hatte



inzwischen angefangen, Posaune zu studieren. Aber seltsamerweise wurde immer überall ein Bass gesucht – Posaunen schien es dagegen schon genug zu geben, zum Beispiel auch im Bundesjugendorchester. Und so bin ich am Ende am Bass hängen geblieben, habe Bass weiterstudiert und die Posaune aufgegeben. Dann kam die Probespielphase – hier hat es mit der Stelle geklappt – und ich bin geblieben. Das war 1984. Ich habe mich hier gleich wohlfühlt und finde Hannover eine sehr

lebenswerte Stadt. Meine Heimatstadt Hamburg ist sehr weitläufig und groß; zentral zu wohnen kann man sich dort kaum leisten, also hat man immer lange Wege. Hier ist aber alles nah beieinander und es gibt viel Grün. Seit Mitte der 1990er Jahre habe ich außerdem ein kleines Salonorchester (Hannover Gramophons) mit Hannoveraner Musikerinnen und Musikern. Wir spielen Unterhaltungsmusik und Schlager der 1920er/1930er Jahre und sind auch das ein oder andere Mal beim Opernball der Staatsoper aufgetreten. Ich spiele sehr gerne Oper und Konzert und bin sehr zufrieden, dass unser Orchester beides bietet. Es gibt ja auch reine Konzertorchester. Das wäre wahrscheinlich nicht so mein Fall. Ein reines Opernorchester aber auch nicht – die Mischung macht's! Ein bisschen bevorzuge ich die Operndienste, weil es in dem Bereich ein unglaublich großes Repertoire gibt und die Zusammenarbeit von Bühne, Orchester, Technik und so weiter sehr vielseitig ist. Da wir nicht jede Oper immer in der gleichen Besetzung spielen, bringen die Opernabende Abwechslung und Spannung. So entsteht keine Routine, sondern man spielt jeden Abend mit anderen Kollegen, Dirigenten, Sängern zusammen und bekommt immer wieder neue Herausforderungen. Wunderbare Erinnerungen habe ich an Gastspiele in Wien und Schottland Anfang der 2000er Jahre – das hat den Zusammenhalt gefördert. Wir haben oft tolle Dirigenten hier. Zuletzt war das Konzert mit Mario Venzago eine großartige Arbeit. Da haben wir unter anderem Mozart gespielt – das ist immer ein besonderer Stil, denn Mozart muss man sehr durchsichtig und klar spielen. Auch haben mir die barocken Opern *L'Orfeo* (Monteverdi) und

davor *Alcina* (Händel) sehr gut gefallen. *The Turn of the Screw* von Britten war eine tolle Produktion. *Nixon in China* (John Adams) gefällt mir gut, weil es etwas ganz Anderes als sonst ist – es fordert hohe Konzentration und ist relativ anstrengend zu spielen.

In diesem Konzert freue ich mich besonders auf die 1. Sinfonie von Mahler – die habe ich natürlich schon ein paarmal gespielt, aber es ist immer wieder ein Erlebnis. Als ich vor 40 Jahren angefangen habe, hatte Mahler eine große Hoch-Zeit und wurde sehr viel gespielt. Es ist toll, diese Mahler-Begeisterung jetzt wieder aufleben zu lassen. Der dritte Satz beginnt mit einem der bekanntesten Kontrabass-Soli. Es klingt ganz einfach, weil es an den bekannten Bruder-Jakob-Kanon angelehnt ist. Aber man sollte beim Spielen die Hintergründe im Kopf haben, dass es sich hier um einen etwas ironischen Trauermarsch handelt. Das Solo darf nicht zu stark gestaltet sein: es braucht Schlichtheit und einfache Linien. Man fühlt sich an dieser Stelle sehr „nackt“, da nur die Pauke vorher beginnt und der Solokontrabass dann ganz allein und wie gesagt sehr schlicht einsetzen muss, aber ich freue mich darauf. Mahler hat ganz besondere Farben eingesetzt. Wirkungsvoll sind zum Beispiel auch am Beginn des ersten Satzes die hohen Flageolett-Töne. Mahler ist immer eine unglaublich tolle Musik mit einer einzigartigen Klangwelt – zum Beispiel dieser leicht jiddische Unterton ist etwas ganz Besonderes. Die Bernstein-Sinfonie kenne ich noch nicht. Aber die Musik, die ich von Bernstein kenne, ist supertoll – ich denke da jetzt an *West Side Story* oder *Candide* – das ist alles genial und ich bin sehr gespannt auf seine 1. Sinfonie.

BIOGRAFIEN

DIRIGENT **Tomáš Hanus**

Der Dirigent Tomáš Hanus galt zunächst als Spezialist für das Opernrepertoire seiner tschechischen Heimat: Er debütierte 2001 am Nationaltheater Prag mit Smetanas *Die Teufelswand*, 2007 an der Opéra National de Paris mit Janáčeks *Die Sacke Makropulos*, 2009 an der Bayerischen Staatsoper mit Janáčeks *Jenufa*, 2017 an der Wiener Staatsoper mit Dvořáks *Rusalka*. Doch spätestens, seit er 2016 Music Director der Welsh National Opera in Cardiff wurde, überzeugt Tomáš Hanus mit seinem breiten Opern- und Konzertrepertoire, dirigiert mit großem Erfolg und überwältigenden Kritiken die großen Klangkörper Europas. Im Konzertbereich debütierte er beim Royal Philharmonic Orchestra London und pflegt eine enge Zusammenarbeit mit dem Hallé Orchestra und dem Deutschen Sinfonieorchester Berlin. Zudem dirigierte er Konzerte mit dem



BBC Symphony Orchestra und dem London Symphony Orchestra, dem Bayerischen Staatsorchester und dem Staatsorchester Stuttgart, den Rundfunkorchestern des MDR und SWR, dem Ensemble Intercontemporain, der Camerata Salzburg, dem Orquesta Sinfónica de Madrid, der Tschechischen Philharmonie, dem Prager Rundfunkorchester, dem Prager Sinfonieorchester und dem Festival Orchestra des Festivals Mostly Mozart in New York. Zahlreiche CD-Aufnahmen mit den Prager Philharmonikern, dem Philharmonischen Orchester seiner Heimatstadt Brünn und für das Tschechische Radio dokumentieren sein künstlerisches Schaffen.

SOLISTIN **Judit Kutasi (Mezzosopran)**

Die Mezzosopranistin Judit Kutasi, in Timișoara in Rumänien geboren, studierte an dem dortigen Colegiul National de Arta „Ion Vidu“ Gesang, Klavier und Cello, setzte ihr Studium an der Universität Oradea und der Musikakademie Gheorghe Dima in Cluj-Napoca, Rumänien fort und schloss dieses mit dem Master ab. In der Spielzeit 2013/14 war die Mezzosopranistin Mitglied des Internationalen Opernstudios am Opernhaus Zürich und direkt im Anschluss bis 2016 festes Ensemblemitglied am Opernhaus Zürich. Seitdem ist sie in ihren Paraderollen aus den Opern von Giuseppe Verdi und Richard Wagner an den großen Bühnen Europas zu Gast, darunter die Deutsche Oper Berlin, die Bayerische Staatsoper München,



die Königliche Oper in Stockholm, das Mailänder Teatro alla Scala und das Gran Teatre de Liceu Barcelona. Zu Beginn der Spielzeit 2021/22 trat sie als Amneris in Verdis *Aida* in der berühmten Arena di Verona, auf wo sie schon 2018 und 2019 zu hören gewesen war. Die junge Mezzosopranistin ist auch auf der Konzertbühne eine gefragte Künstlerin, so trat sie mit Orchestern wie dem Concertgebouw-Orchester Amsterdam, dem Münchener Rundfunkorchester und dem Symphonieorchester des Bayrischen Rundfunks auf, bei Festivals wie dem Musikfest Berlin, dem Budapest Spring Festival, den BBC Proms oder dem Edinburgh Festival.

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover ist ein Opern- und Konzertorchester mit fast vierhundertjähriger Erfolgsgeschichte: Das größte Orchester Niedersachsens erarbeitet neben täglich wechselnden Opern- und Ballettvorstellungen acht Sinfoniekonzerte pro Spielzeit, eine eigene Kammerkonzertreihe, zahlreiche Kinder- und Sonderkonzerte sowie Vermittlungsprogramme. In multidisziplinären Projekten und internationalen Kooperationen erhalten Musiker:innen die Chance, die Entwicklung einer Orchesterarbeit der Zukunft zu erproben. 1636 als Hofkapelle gegründet, zählten Heinrich Schütz, Agostino Steffani und Georg Friedrich Händel zu den ersten Kapellmeistern. Mit dem Bau des heutigen Opernhauses 1852 wurde das Orchester vergrößert. Joseph Joachim war der herausragende Konzertmeister dieser Zeit. Bedeutende Kapellmeister des 19. Jahrhunderts waren Heinrich Marschner und Hans von Bülow, zu den Generalmusikdirektoren in der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts zählten Rudolf Krasselt und Franz Konwitschny, beide politisch nicht unumstritten. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war George Alexander Albrecht mit fast 30-jähriger Dienstzeit ein prägender Chefdirigent. Seit 1970 gehört das Orchester zur Niedersächsischen Staatstheater Hannover GmbH und ist Teil der Staatsoper Hannover, aktuell unter der Intendantin Laura Berman. Es zählt zurzeit 112 Mitglieder. Als Generalmusikdirektor amtiert seit Sommer 2020 Stephan Zilias. Durch einen neuen Probensaal in den Räumen der früheren Landesbühne Hannover (2012) und ein akustisch optimiertes Konzertzimmer auf der Bühne des Opernhauses (2015) haben sich die Arbeitsbedingungen des Orchesters deutlich verbessert. 2021 hat das Niedersächsische Staatsorchester Hannover ein Leitbild veröffentlicht, das die Mitglieder in einem intensiven mehrjährigen Prozess selbst entwickelt haben.

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover am am 8. und 9. Juli 2023

1. VIOLINE **Ion Tanase, Nikola Pancic, Julia Khodyko, Asmus Krause, Sigrun Thielmann, Annette Mainzer-Janczuk, Wienczyslaw Kasprzak, Anna-Maria Brödel, Angela Jaffé, Birte Päplow, Marco Polizzi, Stephanie Kemna, Maria Weruchanowa, Annika Oepen, Markus Menke*, Sara Göbel***

2. VIOLINE **Ingo Fritz*, Yaroslav Bronzey, Volker Droysen von Hamilton, Berit Rufenach, Igor Bolotovski, Johanna Kullmann, Aleksandra Szurgot-Wienhues, Yuka Murayama, Elsa Klockenbring, Elija La Bonté, Matthias Wessel*, Marit Helbig*, Elisa van Beek*, Frauke Pohlmann***

VIOLA **Stefanie Dumrese, Peter Meier, Olof von Gagern, Gudula Stein, Johanna Held, Anne-Caroline Thies, Nir Rom Nagy, Emely Kubusch, Hayaka Sarah Komatsu, Paula Mengel*, Hans Ulrich Kolf*, Annette Langehein***

VIOLONCELLO **Reynard Rott, Min Suk Cho, Christine Balke, Marion Zander, Rebekka Wittig-Vogelsmeier, Corinna Leonbacher, Lukas Helbig, Clara Berger*, Roxana Blaga*, Guchao Zhao***

KONTRABASS **Andreas Koch, Bors Balogh, Heinrich Lademann, Mio Tamayama, Dariusz Janczuk, Robert Amberg, Lluís Böhme*, Phillipp-Daniel Singer***

HARFE **Güneş Hizlilar**

FLÖTE **Silvia Rozas Ramallal, Bernadette Schachschal, Birgit Schwab, Lina Kochskämper***

OBOE **Nikolaus Kolb, Anke-Christiane Beyer, Augustin Gorisse**

KLARINETTE **Katharina Arend, Maja Pawelke, Michael Pattberg, Tatjana Weller**

FAGOTT **Peter Amann, Nicole King, Florian Raß**

HORN **Felix Hüttel, Renate Hupka, Stephan Schottstädt, Frank Radke, Horst Schäfer, Erasmus Kowal, Adam Lewis**

TROMPETE **Volker Pohlmann, Lukas Kay, Stefan Fleißner, Markus Günther, Paul Pfeiffer***

POSAUNE **Michael Kokott, Tobias Schiessler, Max Eisenhut, Bryce Pawlowski**

TUBA **Ulrich Stamm**

PAUKE **Arno Schlenk, Sebastian Schnitzler**

SCHLAGZEUG **Sebastian Hahn, Oliver Schmidt, Philipp Kohnke**

GENERALMUSIKDIREKTOR **Stephan Zilias** *Gast

NEUES AUS DEM ORCHESTER

Einblicke in das Orchesterleben

HERZLICHEN GLÜCHWUNSCH!

Raquel Pérez-Juana Rodriguez, seit 1. August 2022 Solo-Oboistin im Niedersächsischen Staatsorchester, und **Maria Weruchanowa**, seit 1. November 2022 Mitglied der 1. Violinen, wurden nach erfolgreicher Probezeit nun als feste Mitglieder des Orchesters bestätigt. Wir freuen uns, sie nun langfristig am Opernhaus willkommen zu heißen!

SPENDENAUFTRUF FÜR DIE UKRAINE

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucher: innen unseres Konzertes!

Der Krieg in der Ukraine begann in unserem Bewusstsein als vielzitierte Zeitenwende, sechzehn Monate später ist er bloß eine tägliche Meldung im Polit-Ticker jeglicher Couleur, ein omnipräsentes Hintergrundgeräusch unserer Wirklichkeit geworden. Der Wunsch danach, wenigstens eine kleine Hilfestellung leisten zu können, hat uns als Niedersächsisches Staatsorchester eine Partnerschaft mit der Nationalphilharmonie Lviv eingehen lassen, die wir finanziell unterstützen wollen.

Aus diesem Grund unterhält das Niedersächsische Staatsorchester derzeit eine Spendensammlung, deren Erlös im Juli 2023 der Nationalphilharmonie Lviv übergeben wird. Wir freuen uns, wenn Sie sich an dieser Spendensammlung beteiligen. Dies können Sie im heutigen Konzert im Foyer des Opernhauses tun oder eine Überweisung tätigen:

Spendenkonto der Niedersächsischen Staatstheater Hannover
Kontoinhaber: Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH

Verwendungszweck: Ukraine-Spende Lviv
IBAN: DE83 2505 0180 0000 5995 22
BIC: SPKH DE2 HXXX

Der Fortgang des Krieges wird sich davon unbeeindruckt zeigen, aber Menschen in Not werden es Ihnen danken.

Das Niedersächsische Staatsorchester Hannover und Stephan Zillias, Generalmusikdirektor



STIFTUNG NIEDERSÄCHSISCHES STAATSORCHESTER HANNOVER

Gegründet von Eberhard und Dr. Erika Furch

Musik gehört zu den Urbedürfnissen der Menschen aller Kulturen!

Deshalb will die „Stiftung Niedersächsisches Staatsorchester Hannover“ das Engagement von herausragenden Gastdirigenten und Solisten der Konzerte des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover finanziell unterstützen.

Ganz besonders möchte sich die Stiftung für die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an die Instrumentalmusik, sowie die Förderung des künstlerischen Nachwuchses einsetzen. Sie sind die künftigen Besucher der Konzerte, vielleicht auch sogar einmal Mitglieder eines Orchesters.

Ihre Lebendigkeit erhält die Musik jedoch immer wieder aus dem kompositorischen Schaffen der jeweiligen Gegenwart. Deshalb fördert die Stiftung auch finanziell die Vergabe von Kompositionsaufträgen des Niedersächsischen Staatsorchesters Hannover.

Helfen Sie mit, dieses einzigartige Kulturgut zu fördern.

www.stiftung-staatsorchester.de

Geschäftsführung:
Stefan Kramer, Steinhorstweg 12, 31535 Neustadt
Kontakt für Spenden, Zustiftungen oder
Vermächnisse an die gemeinnützige Stiftung

Tel.: 0173 - 36 70 611
info@stiftung-staatsorchester.de
Konto: V-Bank AG
IBAN: DE54 7001 2300 6668 8810 00



EILENRIEDESTIFT

Bei uns spielen Sie die Hauptrolle!

Leben im Eilenriedestift –
anspruchsvolles Senioren-
wohnen im Grünen.

Sprechen Sie uns an,
wir beraten Sie gerne:

Eilenriedestift e.V.
Bevenser Weg 10
30625 Hannover

Telefon:
0511 5404-1427
Mail:
beratung@eilenriedestift

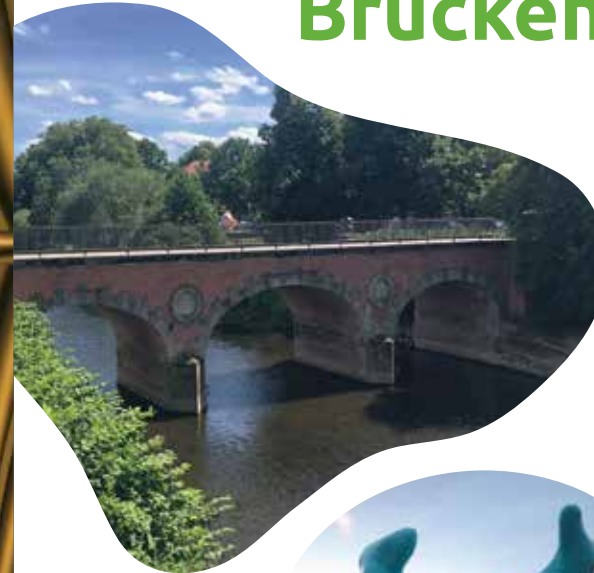
www.eilenriedestift.de



Zentrum für Zahnmedizin
Dr. Philip Putzer
Zahnärzte, Oralchirurgie, Implantologie



Wir bauen Brücken



..., weil wir gerne mit Menschen arbeiten
und weil das Leben mit einem gesunden,
hübschen Lächeln einfach schöner ist.

Unsere Schwerpunkte sind die Prophylaxe
sowie prothetische Versorgungen als
harmonische Symbiose von Funktion und
Ästhetik. Umfangreiche Behandlungen
sind bei uns auf Wunsch auch ganz ohne
Spritzen möglich. Erleben Sie den sanften
Unterschied in herzlicher, zugewandter
Atmosphäre.

#freudeamlächeln

Karl-Wiechert-Allee 1c, 30625 Hannover
www.zentrum-zahnmedizin.de
Tel.: 0511 9562960

8. Sinfoniekonzert

TEXTNACHWEISE

Die Programmtexte sind Originalbeiträge von Birgit Spörl.
Sie entstanden unter Berücksichtigung folgender Quellen:

Charles Hamm: *Bernstein, Leonard, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart*,
Personenteil 2, Kassel 1999

Michael Horowitz: *Leonard Bernstein. Magier der Musik. Die Biografie*, Wien 2017

Sven Oliver Müller: *Leonard Bernstein. Der Charismatiker*, Stuttgart 2018

leonardbernstein.com/works/view/4/symphony-no-1-jeremiah (Stand 21.06.2023)

Texte der Klagelieder Jeremiahs:

Hebräische Lautschrift nach der Vorlage in der Partitur von Boosey & Hawkes 1992, eingesehen
unter archives.nyphil.org/index.php/artifact/e26d1fc6-e9f1-469c-912f-b3445c54f4b4-0.1/fullview#page/8/mode/2up (Stand 21.06.2023)

Deutsche Übersetzung nach Lutherbibel 1984, eingesehen unter
<https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/klagelieder-jeremias/ch/941b90e40fd713998f01b6d0cdfcbd05/#h2> (Stand 21.06.2023)

Hermann Danuser: *Gustav Mahler und seine Zeit*, Laaber 1996

Ders.: *Mahler, Gustav, in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Personenteil 11, Kassel 2004

Gerd Indorf: *Mahlers Sinfonien*, Freiburg 2010

Das Gespräch mit Andreas Koch führte Birgit Spörl am 23. Juni 2023.

BILDNACHWEISE

Leonard Bernstein, Gemälde Rembrandt van Rijn, Gustav Mahler: Wikimedia Commons

Tomáš Hanus: Betina Skovbro

Judit Kutasi: Oana Verdinas

Andreas Koch: Clemens Heidrich

IMPRESSUM

SPIELZEIT 2022/23

HERAUSGEBERIN Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH

Staatsoper Hannover INTENDANTIN Laura Berman

REDAKTIONSSCHLUSS 30. Juni 2023

INHALT UND REDAKTION Dr. Birgit Spörl

GRAFIK Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß

DRUCK QUBUS media GmbH

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover
staatsoper-hannover.de

www.rosenowski.de



KÜCHEN VON
ROSENOWSKI

Studio 1:

Lange Reihe 24
30938 Thönse
0 51 39 / 99 41-0

Studio 2:

Friesenstraße 18
30161 Hannover
05 11 / 1 625 725

